

Die Kunst des Zusammenfügens

St. Maria Magdalena in Mengelrode, Gemeinde Hohes Kreuz, Eichsfeld

Uta Zerjeski und Andreas Kasparek

Uta Zerjeski

Annäherung

Meine Reise mit dem Auftrag, einen Wettbewerb für die Innenraumgestaltung einer Dorfkirche vorzubereiten, führte nach Mengelrode im thüringischen Eichsfeld, zwischen Thüringer Wald, Niedersachsen und Hessen, zwischen Harz und Werra. Auf den ersten Blick so gar kein Hotspot für zeitgenössische Sakralkunst.

Das Eichsfeld, die katholische Enklave im lutherisch geprägten Mitteldeutschland, das ist in meinen Kindheitserinnerungen ein verlorenes Stück „heile Welt“. Ein exotischer, ländlicher Mikrokosmos, nur 150 km von meinem realexistierenden sozialistischen

Plattenbau-Großstadt-Alltag der 1980er Jahre entfernt. Unser Pfarrer, Pater Eusebius, verschickte uns regelmäßig zur Erholung zu den Bauernfamilien seines Heimatdorfes. Raus aus der Chemieluft und raus aus der tiefen Diaspora. In meiner Erinnerung geht das ganze Dorf sonntags zur Kirche, aber Männern und Frauen müssen dort streng getrennt sitzen, es gibt riesige Kirmeskuchen, der Sonntagsbraten muss erst geschlachtet werden, und ich, als Gast, soll nicht nur das Opfer aussuchen, sondern auch noch das Herz des Kaninchens essen ... Welch ein Kulturschock! Und dennoch oder gerade darum: geblieben ist ein Gefühl von behütet sein, von Dazugehörigkeit und Dankbarkeit.

Dass Christsein in der DDR also doch „normal“ sein konnte, war eine beeindruckende Erfahrung für alle, die schon als Schulanfänger genau wissen sollten, wo und was man wem erzählen durfte. Das Eichsfeld wurde zu unserem Pilgerziel. Was hat die Nachwendezeit überdauert? Fast 3 Jahrzehnte und 4x umsteigen plus Taxi später komme ich nun nach Mengelrode und finde ein reizvoll gelegenes Dorf, umgeben von grünen Hügeln und fühle mich ein bisschen an Tolkiens Auenland erinnert.

Status Quo

Die Kirche St. Maria Magdalena thront auf einer Anhöhe über dem Dorf. Ihr Turm, vermutlich aus dem 14. Jahrhundert, hat die Zerstörungen des 30jährigen Krieges und sonstige Unbilden der Geschichte überstanden. Das dreischifige Kirchenschiff mit dreiseitigem Chor stammt aus dem Jahre 1687 und wurde 1933/34 um ein nördliches



Seitenschiff mit Sakristei erweitert. Von der barocken Innenausstattung sind nur partielle Artefakte verblieben. Dafür ist das Gotteshaus liebevoll mit unzähligen Fundstücken der vergangenen Jahrzehnte ausgestattet worden. Der Charme der Wohnzimmerleuchten aus den späten 1980er Jahren trifft auf eine Kreuzsticharbeit mit einem Konterfei des vorletzten Heiligen Vaters samt Inschrift Giovanni Paolo II. An den Wänden und Pfeilern sind unterschiedlichste Heilige aus diversen Epochen verteilt. Einige gehörten zum barocken Hochaltar, der in den 70 Jahren holzerstörenden Nagekäfern und/oder dem Zeitgeist zum Opfer fiel.

Auf den zweiten Blick eröffnen sich dann wirklich unerwartete Schätze. Im Chorbereich gibt es zwei hochwertige Buntglasfenster von 1897, gefertigt von Georg Schneider (Regensburg), mit einer anrührenden Darstellung der Kirchenpatronin Maria Magdalena und einem Bild des im Eichsfeld hochverehrten Hl. Josef. Etwas für's Herze.

Ein starker Kontrast zu diesen filigranen Glasmalereien sind die stark farbigen Buntglasfenster, die 1933/34 von der Glaswerkstatt Deppen und Söhne aus Osnabrück gefertigt wurden. Die Fenster im Kirchscheff sind geometrische Farbkompositionen in rot, gelb und blau. Nicht nur die Farbauswahl, sondern auch die Komposition und Anordnung der Bleistege erinnern an Glasarbeiten aus dem Umfeld der Bauhüusler. Expressiver und in kühlen Rot- und Blautönen sind dagegen die Seitenschiffenster. Diese kleinen halbrunden Glasbilder zeigen den Hirsch am Wasser des Lebens, IHS - Jesus der Erlöser, Lamm, Christusmonogramm sowie „Brot + Fische“ als Symbol der Eucharistie. Sie korrespondieren wenig mit den übrigen Fenstern und in Anbetracht der Entstehungszeit stimmen sowohl Farb- als auch Themenwahl nachdenklich.

Noch mehr Fragen wirft die Gestaltung des etwa zeitgleich entstandenen Turmfensters auf. Im Zentrum des einzigen nahezu achromatisch gestalteten Bleiglasfensters, in der Achse von Altar und Altarkreuz, dominiert ein schwarzes Kreuz mit 4 Symbolen; Schlüssel, Schwert, Hammer, Krone. Es wird umgeben von der Inschrift:

DAS KREUZ SCHLIESST DEN HIMMEL AUF UND SCHLÄGT AN DIE PFORTEN DER HÖLLE ES KRÖNT DIE FROMMEN UND STRAFT DIE GOTTLLOSEN

Der gängiger Auferstehungsgedanke sagt uns: „Christus hat die Pforten der Hölle überwunden und hat dem Tod ein Ende gemacht. Sein Königtum währt ewig und das Reich des Friedens beginnt mit seiner Herrschaft.“

Würde man da nicht eine hoffnungs- und farbenfrohere Glasauswahl erwarten?

Noch vor einigen Jahren hätte mich vermutlich eher die formale Gestaltung der Fenster interessiert. Aber wir sind in Thüringen des Jahres 2015 und wieder ziehen bedrohliche Gedanken durch die Lande, diesmal blau verpackt. Da der unbekannte Künstler sich moderner Gestaltungsmittel bedient hat, bin ich versucht, ein Zeichen des Widerstandes und der Hoffnung hineinzulesen. Der Schlüssel der Treue, das Schwert der Märtyrer, der Hammer für Stärke und Entschlossenheit und die Krone für Christkönig, den einzig wahren „Führer“? Ist diese „Bilderbibel“ heute noch lesbar? Ich fürchte, dem durchschnittlichen Kirchenbesucher ist ein Großteil des Vokabulars verloren gegangen.

Vermutlich ist man sich dieser Schätze bislang gar nicht vollumfänglich bewusst. Mir begegnen aus der Umbauphase 1933–35 noch weitere spannende Artefakte, unter anderem originale Zeugnisse der klassischen Moderne. Sowohl ein



„Gropius-Drücker“, die 1922 im Bauatelier von Walter Gropius entworfene Designikone der Türdrücker, als auch eine individuelle Metallarbeit und ein ungewöhnlicher Kreuzweg-Zyklus. Der Künstler der Ölbilder ist unbekannt, die Malweise ist eindeutig expressionistisch beeinflusst.

Eichsfelder Dorfkirchen sind scheinbar ein bisschen, wie Eichsfelder Schmandkuchen. Von außen betrachtet sehen alle ähnlich aus, die Überraschungen erwarten uns im Inneren. Ich bin beeindruckt.

Als Fragmente einer nachkonziliaren gut gedachten, ganzheitlichen Umgestaltung von 1973/74 sind Altartisch, Marienaltar und Stufenanlage aus Travertin sowie der

Tabernakel einschließlich Stele und Ambo präsent.

An der gestalteten Leere des Altarraums ohne Hochaltar konnte sich die Eichsfelder fromme Seele nicht erwärmen. Das über dem Altar aufgehängte filigrane Kreuz aus Emaille und Metall vermochte auch selbst aus heutiger Architektensicht nicht den Chorraum zu füllen. Es verschwand schon wenige Jahre später unauffindbar auf irgendeinem Dachboden und wurde durch eine geschnitzte Kreuzigungsgruppe der 1980er Jahre ersetzt. Der Ambo steht ohne sein Pendant zu zart und etwas verloren im Raum und wird seiner Bedeutung als Altar des Wortes nicht ausreichend gerecht. Die Tabernakelstele mit Sgraffito hingegen,



hat standhaft überdauert. Sie fungiert als Bindeglied zwischen Altarraum und Marienaltar im angebauten Seitenflügel. So hatte es 1973 der Projektverantwortliche Wolfgang Lukasek vorab beschrieben. Es war wirklich interessant, die inzwischen historischen Planungsunterlagen zu durchstöbern, aber viel spannender war es, sich mit Herrn Lukasek über die anstehende Aufgabe auszutauschen.

Wie sollte aus der bestehenden heterogenen Vielfalt eine Wettbewerbsaufgabe für die Neugestaltung des Innenraumes formuliert werden?

Wettbewerbe eignen sich gemeinhin als gute Ideenschmiede für partielle Neugestaltung oder umfassende Konzepte. Die landläufige Meinung ist jedoch: Wettbewerbe machen für die Künstler zumeist unrentierliche Mühe, verursachen Kosten für den Auftraggeber und bergen das Risiko, dass keine der eingereichten Lösungen, den Vorstellungen der Nutzer entspricht ... Zahlreiche Bedenken sind vor Ort zu zerstreuen.

Welcher Aufwand bzw. Umfang ist angemessen und für die Gemeinde tragbar?

Die gängigen Argumente, dass das ohnehin wenige Geld in der Region bleiben sollte und man das Gefühl hat, von Einheimischen besser verstanden zu werden, sind nachvollziehbar. Auch 30 Jahre nach der Wende.

Ein gut vorbereiteter, anonymisierter und durch eine Fachjury bewerteter Wettbewerb stärkt den Entscheidungsträgern vor Ort den Rücken und ist ein wichtiges Mittel, um Gremienentscheidungen in die Kirchengemeinde zu tragen. Wettbewerbe sind ein Schutzschild gegen die stets vorhandene lautstarke Fraktion, die androht, aus der Kirche auszutreten oder zumindest ins Nachbardorf zum Gottesdienst zu fahren, wenn auch nur irgendetwas verändert werden sollte. Schließlich hat Onkel Lothar das Eichenholz für die Bänke mühevoll der volkseigenen Wirtschaft abgetrotzt ... Mit einer qualifizierten Begründung der Juryentscheidung übergibt man den Nachweis einer sorgfältigen Abwägung aller funktionalen und ästhetischen Belange, eine Leshilfe für den eiligen bzw. ungeübten und eventuell auch voreingenommenen Betrachter.

Ergebnisse

Das Juryvotum für Andreas Kasperek unterstreicht ein stimmiges Gesamtkonzept mit Respekt vor Vorhandenem. Der Raum erhält Klarheit, Schlichtheit und Ruhe. Farbigkeit und Materialitäten sind wohl durchdacht und von großer Sachlichkeit geprägt. Damit wird die „alte“ Kirche mit allem was an ihr besonders ist, ins 21. Jahrhundert geführt und die 1973/74 entstandene Raumidee wird konsequent vollendet.



*Sakrale Gestaltung von Andreas Kasperek***Der Befund**

Der Befund zeigte einen Altarraum, der im Grundsatz zwar schlicht, von einer recht dunklen Kreuzigungsgruppe geprägt und zusätzlich durch diverse Dekorationsmaßnahmen doch überladen war. Die Stufenanlage und insbesondere der Altar erschienen hinsichtlich Material und Gestalt unbedingt erhaltenswert und bildeten somit eines der Ausgangsmotive für den hier behandelten Entwurf.

Grundlage

Der Entwurf ist von den Prinzipalstücken, bzw. den liturgischen Orten gedacht. In diesem Ansatz galt es die „fehlenden“ Prinzipalstücke im Geist des vorfindlichen Altarraumentwurfes zu ergänzen und die Rückwand des Altarraums als hoffnungsvollen, in die Weite führenden Orientierungspunkt der Wegkirche zu gestalten. Zu ergänzen galt es Ambo und Taufe, die im Befund als Möbel ausgeführt und damit hinsichtlich ihrer liturgischen Bedeutung nicht hinreichend präsent waren.

Der Entwurf**Altarraum, grundsätzliches**

Zur Steigerung der Gestaltungsqualität wurde die Nische des rechten Altarraumfensters analog zur Nische des linken Fensters bis zum Fußboden geführt. Der Zugang zur Sakristei wurde mit einer zur Wand flächenbündigen „Tapentür“ neu gestaltet, so dass sich diese im geschlossenen Zustand weitestgehend zurücknimmt und im geöffneten Zustand weniger störend wirkt.

**Altarraumrückwand Chor:
Wandgestaltung****Das Kreuz**

Das Kreuz ist zentraler Bestandteil einer Gesamtgestaltung des Altarraums. Das Kreuz wird aus vier quadratischen,

goldenen Tafeln gebildet. Es ist eine unübersehbare und leuchtende Resonanz auf die hier mündenden Blicke der Gläubigen und entsteht als Kreuz zugleich nur in deren Augen.

Die vier Tafeln definieren einen Ort, an dem sich für den Betrachter ein Kreuz an der Altarraumrückwand bildet. Es ist ein Verweis darauf, dass das Kreuz zum einen die Augen des Glaubenden braucht, um zum Zeichen des Heils werden zu können, es zum anderen überall vorhanden ist. Größe und Position versöhnen mit dem Verlust des historischen Hochaltars, ohne diesen zu zitieren. Das goldene Kreuz möchte das Auge des Besuchers mit seiner Strahlkraft in einer 'Idee der Wegkirche' zum Ziel ziehen. Wenn hierbei gegebenenfalls die Assoziation zu einem Fenster-Kreuz in der gesteten Kirche entsteht, erscheint auch dies angemessen.

Marienaltar und Opferlicht

Die Nischenüberdeckung (Bogen) blieb unangetastet. Die zu dominant erscheinende Natursteinbekleidung des Sockels wurde entfernt. Stattdessen erhält der Sockel eine partielle Bekleidung aus "Oberdorlaer Kalkstein" als zentrales Element. Hiermit wird die Marienfigur innerhalb der Nische angemessen positioniert. Zugleich entsteht eine Korrespondenz zu den Prinzipalstücken und damit zum Altarraum. Diese Korrespondenz wird verstärkt durch eine runde, goldene Wandscheibe, welche in Art und Ausführung dem Kreuz entspricht, sich von diesem durch die geometrische Grundform jedoch zugleich deutlich differenziert. Korrespondenz und Differenzierung können theologisch gedeutet werden. Die im Befund kritisierte Schwächung des Hauptaltars durch die zu massive Ausgestaltung des Marienaltars wird nun durch einen ausbalancierten formalen und inhaltlichen Dialog ersetzt.



Vor dem Marienaltar wurde ein kreissegmentförmiges Element zur Aufnahme von Opferlichtern eingefügt. Dieses ist als Becken ausgeführt, welches mit Sand gefüllt, Kerzen aufnimmt. Unterhalb des Beckens befindet sich ein Depot für die Kerzen.

Der komplette Verzicht auf die Bänke im Seitenschiff schafft eine ganz neue Raumwirkung für den Marienaltar. Auch die Erlebbarkeit des Kreuzweges, der an ursprünglicher Stelle, jedoch in einem gleichmäßigen Rhythmus neu geordnet, wurde so gestärkt.

Altarraumstufen, Altar, Ambo, Taufe und Osterkerze

Die vorhandene Stufenanlage sowie der vorhandene Altar erschienen aufgrund ihrer

Qualität und als Zeugnisse einer Epoche in der vorgefundenen Form erhaltenswert. Die Position des Altars wurde geringfügig korrigiert, indem dieser 30 cm in Richtung der Gemeinde verschoben wurde. In Respekt vor der bestehenden Qualität war es eine Herausforderung, diese Elemente achtsam in eine Neugestaltung zu integrieren.

Der Altar als zentrales Element gab das Material und die Formensprache für einen neuen Ambo und eine Taufe vor. Durch deren Positionierung erhält der Altarraum das ihm zuvor fehlende Gleichgewicht. Hierin wird eine achtsame Weiterentwicklung der Altarraumgestaltung des Architekten Dipl.-Ing. Wolfgang Lukasek aus dem Jahr 1974 gesehen. Die unbestritten vorhandene Qualität des vorgefundenen Entwurfes wurde entsprechend der mit der Zeit geänderten Anforderungen und Möglichkeiten weitergedacht.

Ambo

Für den Ambo wurde eine Stele aus Naturstein realisiert. Der neue Ambo wurde in Analogie zum Entwurfskonzept aus den Jahren 1973/74 auf der linken Seite des Altarraums positioniert, jedoch gegenüber dem seinerzeit realisierten, mobilen Pult sehr viel kräftiger ausgeführt. Hiermit positioniert sich der Ambo inhaltlich und gestalterisch in einem Ensemble zu den weiteren Prinzipalstücken als "Altar des Wortes". Der Ambo ist so gestaltet, dass er die an dieser Stelle hohe Stufe zum Altarraum überwindet, worin neben der formalen Verschränkung von Kirchenschiff und Altarraum auch ein inhaltlicher Verweis auf den Ort der Auslegung und Verkündigung des Wortes Gottes für die Gemeinde gesehen wird, die Stufe wird "überwunden". An der Vorderseite wurde eine schräge Stellfläche zur Präsentation des Evangeliums geschaffen. Diese ist in der Höhe so angeordnet, dass sie sich für den im Kirchenraum stehenden Betrachter in Lesehöhe befindet.

Taufstein und Osterlicht

In gleicher Weise ragt auch der neue, ebenfalls aus "Oberdorlaer Kalkstein" gefertigte Taufstein in einem linearen Sockelelement einer flachen Mauerscheibe über die Altarstufen in das Kirchenschiff hinein. Das Taufbecken in Richtung der Gemeinde wird über das Sockelelement mit der Osterkerze in Richtung des Altarraums verbunden.

Die Osterkerze erhält so einen inhaltlich und gestalterisch gefassten Ort.

Dieses Element aus Taufstein und Osterleuchter wird im Altarraum achssymmetrisch zum Ambo positioniert. Die Position im Bereich der Stufen ermöglicht den Teilnehmern einer gegebenenfalls umstehenden Taufgemeinde durch die sich ergebende "Tribünensituation" differenzierte Standplätze. Die Oberseite der Mauer-scheibe kann während einer Taufe zur Bereitstellung von Salböl und Utensilien genutzt werden.

Das so entstandene Ensemble aus Altar, Ambo und Taufe / Osterleuchter definiert die liturgischen Orte und stellt ein gestalterisches Gleichgewicht im Altarraum her.

Kredenz

Als Kredenz ist an der linken Seite des Altarraums und damit in der Nähe des Tabernakels eine Konsole positioniert. Abweichend vom Entwurf wurde die Kredenz aus Kostengründen schlicht und angenehm unpräzise als eine in Wandfarbe gestrichene Konsole aus Holzwerkstoff und nicht wie geplant in Naturstein ausgeführt. Ein Kompromiss, der in seiner Umsetzung gestalterisch und inhaltlich gut hinnehmbar erscheint.

Sedilien

Der Entwurf sah schlichte Sedilien vor, die sich gegenüber den Prinzipalstücken bewusst zurücknehmen und den Altarraum nicht überfrachten. Der Priestersitz sollte durch eine angedeutete Rückenlehne gegenüber den weiteren Sedilien subtil

differenziert werden. In Material und Farbe sollten die Sedilien mit den Kirchenbänken korrespondieren und so auch inhaltlich eine Verbindung zwischen Gemeinde und Zelebranten ausdrücken. Ebenfalls aus Kostengründen wurden die Sedilien zunächst nicht realisiert.

Beleuchtung

Der Innenraumgestaltung besonders zuträglich war die Beteiligung eines Lichtplaners. Dies ist so für kleine Thüringische Dorfkirchen in der Vergangenheit kaum praktiziert worden, doch das Ergebnis spricht für sich.

Durch eine in enger Abstimmung mit den Architekten und Lichtplanern sorgfältig gewählte Ausleuchtung der einzelnen Elemente wird der Entwurf gestärkt. Neben der Funktion der Objektbeleuchtung sind durch die richtige Positionierung der Leuchten auch die Abläufe (Lesequalität oder Beleuchtung von Vortragenden) angemessen berücksichtigt. Eine einfache Steuerung mit wenigen, festgelegten Szenarien hilft, den unterschiedlichen Abläufen in der Kirche den angemessenen Rahmen zu geben.

Farbkonzept

In Anlehnung an den Bestand, jedoch reduziert wurde eine helle, homogene Farbgebung realisiert. Mit viel Überzeugungsarbeit wurde die Fassung der Wände in kühlem Eisenoxidschwarz durchgesetzt. Dies verleiht den farbigen Fenstern und vor allem dem Altarkreuz mehr Wirkung.

Auf zusätzliche farbliche Zierelemente wie die ehemals vorhandenen roten Streifen in den Fensternischen und zwischen den Farbfeldern der Decke wurde zugunsten einer ruhigen und klaren Gestaltung verzichtet.

Uta Zerjeski

Zunächst steht die bautechnische Instandsetzung des Innenraumes im Vordergrund. Das heißt Austausch des geschädigten Natursteinbelags im Kirchenschiff durch weniger feuchteempfindliche, gefärbte Betonplatten, komplette Erneuerung der Elektroanlage und Ausmalung der Kirchen; alles unter Berücksichtigung des Wettbewerbsergebnisses.

Vor allem die geplante Neuordnung der Bänke bietet lange ausreichend Diskussionsstoff.

Ja, der Verzicht auf Sitzplätze ist zunächst ein schmerzendes Eingeständnis der auch im Eichsfeld rückläufigen Zahl von Kirchbesuchern. Folgend bietet sich jedoch auch die Chance, Räume aufzuwerten und andere Nutzungsmöglichkeiten zu etablieren. Mit unseren Erfahrungen überzeugen wir die Kirchengemeinde, auf eine Bank-Bestuhlung im Seitenschiff zu verzichten. Wichtig ist vor allem, dass der Marienaltar Wirkungsfläche erhält und der Kreuzweg als vollständiger Zyklus in angemessener Entfernung erlebbar wird.

Bei den weiteren Entscheidungen, welche Stücke des vorhandenen Kunstguts in die Neugestaltung zu integrieren sind, tragen die Vertreter der Kirchengemeinde eine gewichtige Rolle. Der damit verbundene emotionale Sprengstoff ist von Planern und Kunstgutbeauftragten nicht kalkulierbar. Wir können immerhin die Aufstellung ordnen und optimieren und die Konsolen vereinheitlichen.

Zuletzt hat sogar noch die lange umkämpfte Kreuzigungsgruppe aus dem Altarraum einen Platz im Eingangsbereich unter der Empore gefunden. Und dennoch wird es den ein oder anderen geben, der am Sonntag ins Nachbardorf fährt. Aber es gibt mindestens genau viele Gäste, die

extra kommen, weil ein guter Ort entstanden ist. Die Mengelröder Kirche ist ein guter würdiger Raum für Andacht und Gebet aber auch zum Feiern geworden. Modern, aber nicht modisch und mit Respekt vor dem vorhanden Kunstgut mit all seinen Erinnerungen, die Teil der Geschichte dieses Gotteshauses sind.

Zusammensetzung der Wettbewerbsjury

(4 Fach- und 3 Sachpreisrichter):

- Raimund Beck, Generalvikar
Bistum Erfurt
- Dr. Falko Bornschein,
Kunstgutbeauftragter Bistum Erfurt
- Dr. Monika Tontsch, Konservatorin
Bistum Hildesheim
- Dr. Thomas T. Müller,
Direktor Mühlhäuser Museen
- Josef Beykirch,
Pfarrer Gemeinde Siemerode
- Stefan Dölle + Matthias Heß,
Gemeindevertreter Mengelrode